

## Besprechungen.

**Grundzüge der Vorgeschichte Sachsens.** Unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute und Fundpfleger herausgegeben von Walter Frenzel, Werner Radig, Otto Reche, mit einer Quartärgeologie Sachsens vom Landesgeologen Rudolf Grahmann. Leipzig 1934. Verlag Curt Kabitzsch. X, 432 S. mit 339 Abb. im Text und auf Tafeln. Preis: RM. 12.—.

Übersichten über die Vor- und Frühgeschichte größerer und kleinerer Landesteile, die sich in erster Linie an weitere Kreise wenden, werden stets auch dem Fachmann anderer Arbeitsgebiete willkommen sein. Veröffentlichten sie in der Regel doch allerhand neue Fundbestände, so wie sie auch wertvolle Zusammenfassungen bieten können, die nicht jedem Prähistoriker aus der Literatur oder aus den größeren Sammlungen mühelos ersichtlich sind. In diesem Sinne bilden auch die vorliegenden Beiträge zu einer Vorgeschichte des Landes Sachsen, zu der eine größere Anzahl Mitarbeiter teils abgerundete umfassendere oder knappere Darstellungen, teils Behandlungen einzelner Fundgruppen und Funde beisteuerten, eine schätzenswerte Bereicherung unserer Literatur, die, wie dankbar anerkannt werden muß, eine fühlbare Lücke ausfüllt und zugleich auch für alle in angrenzenden Gebieten Tätigen unseres Faches unentbehrlich erscheint.

Bei dem stark unausgeglichene Charakter des Buches sagt jedoch der Titel „Grundzüge“ entschieden zu viel. In der Literatur versteht man unter Grundzügen einer Disziplin im allgemeinen oder in Beschränkung auf ein bestimmtes Gebiet einen prägnanten, alles Wesentliche in knapper Form erschöpfenden Auszug aus einem größeren Lehrbuch oder Kompendium über den Gegenstand. Das trifft aber hier keineswegs zu. Innerhalb des Ganzen sind einzelne Beiträge viel zu breit angelegt, so die an sich ausgezeichneten quartärgeologisch-geographischen und bodenkundlichen Einführungen und die Darstellungen der Wirtschaft und Technik der Vorzeit wie die Behandlung von Sitte und Brauch. Diese drei letzteren betreffen jedoch ganz allgemeine Themen und greifen auch in ihren Belegen oftmals auf nichtsächsische Beispiele zurück; sie könnten also mit geringen Änderungen ebensogut Leitfäden für wesentlich andere Gebiete oder dem Versuch eines Lehrbuches der Prähistorie überhaupt beigegeben sein. Wieder andere Abschnitte behandeln ein einziges engbegrenztes Thema in bezug auf die sächsischen Verhältnisse, so die Abrisse über vorgeschichtlichen Handel und über die Münzfunde in Sachsen. Diese Einzelthemen hätten (neben der Studie über Wohnung, Siedelung und Burg) doch die Beigabe noch weiterer allgemeiner Kapitel veranlassen müssen. All dem gegenüber erscheint aber der unbedingt wichtigste Abschnitt des Buches, der die archäologischen, topographischen und historischen Verhältnisse zu schildern hat („Besiedelung und Formenschatz“, von Braune, Frenzel und namentlich Radig), der Hauptsache nach viel zu kurz und in zahlreichen wesentlichen Punkten zu wenig eindringend und übersichtlich. Neben all diesen Unstimmigkeiten vermißt man weiter eine stillschweigend die einzelnen unausgegliehenen Beiträge der verschiedenen Autoren einheitlich überarbeitende Hand. So stehen wiederholt wichtige Bemerkungen gar nicht dort, wohin sie in erster Linie gehören, sondern in ganz anderem Rahmen, wo sie gänzlich entbehrlich sind. Auch im Abbildungsmaterial gibt sich die nämliche Unausgeglichenheit kund. Typen, die im Text als wesentlich gekennzeichnet werden, hätten doch stets auch abgebildet werden müssen. Was soll denn der Laie mit solchen Hinweisen anfangen, wenn schon der fernerstehende Fachmann sich von den betreffenden Dingen nicht immer eine rechte Vorstellung machen kann. Gern hätte man auch mehr Pläne von Befestigungen und anderen Bodendenkmalen des Landes gesehen. Nach wie vor wird doch eine schlichte Systematik und eine einheitliche Darstellung der allgemeinen Verhältnisse die Hauptsache für eine Art Lehrbuch der Vorgeschichte kleinerer oder größerer Gebiete bleiben.

Zu den verschiedenen archäologisch-kulturgeschichtlichen Beiträgen des Buches notierte ich mir eine Menge Beanstandungen in sachlicher Hinsicht wie zu Aufstellungen, die historisch und archäologisch im Widerspruch zu anderwärts gewonnenen Erfahrungen stehen. Es seien hier einige dieser Punkte kurz herausgegriffen.

Vom zeitlichen Verhältnis der verschiedenen neolithischen Erscheinungen zu einander wird kein klares Bild gegeben. Warum müssen denn die Bandkeramiker in Sachsen gerade aus Böhmen zugewandert sein? Setzt denn jede Kulturausbreitung stets nur Wanderzüge voraus? Daß die Schnurkeramik rein nordisches Gepräge trägt und deshalb nur eine Tochterkultur des nordischen Kreises sein kann, wird ja insbesondere von nordischen Fachleuten glatt abgelehnt. Für die Kugellamphoren und ihre Zusammenhänge darf man diese Ableitung gleichfalls anzweifeln. Für die Bronze- und die frühe Eisenzeit hätten die chronologischen Verhältnisse und die Beziehungen dieses mitteldeutschen Kulturgebietes zu den Erscheinungen in der Zone nordwärts der Alpen (Süddeutschland und Ostfortsetzung) auch viel klarer herausgearbeitet werden müssen. Der Fund Abb. 203 ist in süddeutschem Sinne jungbronzezeitlich und jünger, als S. 142 angegeben wird. Die schöne Abbildung Billendorfer Gefäße auf S. 405 konnte, wenn schon einmal von Illyrern die Rede ist, bezüglich der „Feuerständer“ u. dgl. einen Hinweis auf südliche Parallelen bis zu den Nekropolen des venetischen Ateste (in Este III) auslösen. Warum soll rauhwandiges Geschirr bei den Billendorfern gerade germanisches Fremdgut sein? Rauhwandiges Geschirr kennen wir vorher schon in ansehnlicher Verbreitung weiter südlich. Die Elemente der Latènezeit aus der Zone nordwärts der Alpen werden gleichfalls nicht in der für das mitteldeutsche Gebiet nötigen Weise differenziert. Für die Kaiserzeit wird viele die Bezeichnung „Harfenfibel“ stören, die ja eine wesentlich ältere Form des mittleren Donaugebietes trägt. Die germanischen Trinkhörnerbeschläge haben ihre Entsprechungen schon in der südlichen Spätlatènekultur wie auf provinzialrömischem Boden. Die germanischen kaiserzeitlichen Friedhöfe Sachsens brauchen keineswegs „Gaufriedhöfe“ zu sein; die für einen Fall mit 100 angegebene Gräberzahl läßt nur auf eine Siedelung mit verhältnismäßig geringer Einwohnerzahl schließen, auch Friedhöfe mit etwa 60 und 40 Gräbern (S. 156) gehören bei ihrer verhältnismäßig langen Lebensdauer doch nur zu Siedelungen unbedeutender Größe. Auf S. 155 und 274 wird der römische Tongeschirrimport ganz verschieden umschrieben. Übrigens, welcher Unterschied soll denn eigentlich zwischen Ton- und Terrakottabechern bestehen? Das provinzialrömische Ortbandfragment von Gundorf (Abb. 300) wird weder im allgemeinen Teil noch in der Betrachtung des Handels als solches gekennzeichnet. Bei der Geschichte der Burgunden wäre ihre Siedelung auch im ostfränkischen Gebiet, in vormaligem Alamannenlande zu erwähnen gewesen. Der so bestimmt klingenden Zuteilung gewisser Gräbergruppen an einzelne Stämme wird man nicht in jedem Falle folgen können.

In Wilkes Beitrag über Sitte und Brauch bzw. bei Radig vermisste ich einen Hinweis, daß ein erheblicher Teil des uns vorliegenden Steingerätes gar nicht unmittelbar aus dem Boden an unsere Sammlungen gekommen ist, sondern als 'Donnerkeil' usw. erst noch ungewiß lange Zeiten in unsern Hütten und Häusern aufbewahrt war, ein bei der Auswertung in siedelungskundlicher Hinsicht wie bezüglich der Verbreitung der Steinbeiltypen immer noch zu wenig beachteter, nicht unwichtiger Punkt. Der Brauch läßt sich bei uns in Deutschland sogar schon aus vormittelalterlichen Zeiten belegen. Es war vielleicht auch schärfer zu betonen, daß die Totenausstattung mehr einem Rechtsverhältnis als lediglich einem Brauch entsprach. Ebenso hätte wohl auch die nicht seltene Beraubung der Gräber in alter Zeit erwähnt werden können.

Viel in historischer wie archäologischer Hinsicht läßt auch der Beitrag über vorgeschichtlichen Handel in Sachsen zu wünschen übrig. Daß hier öfters auf nichtsäch-

sische Beispiele aus Nachbargebieten zurückgegriffen werden durfte, ist selbstverständlich. Aber warum mußten hier auch Hinweise auf ganz ferne Länder gegeben werden? Warum müssen wir gerade hier erfahren, daß die Germanen seit Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. in Sachsen saßen, daß bei Matri ein Bronzedolch in 5 m Tiefe herauskam (vermutlich doch in überrutschtem Hanggelände!), daß in Mainz die Legio XXII rund 400 Jahre lag (was in dieser Form nicht einmal richtig ist), daß die Germanen keine Halbwilden von der Art der Neger und Papuas waren (Wilke hingegen vergleicht heimisches Brauchtum öfters mit dem von Naturvölkern!), zumal beliebte Trinklieder, bildliche Darstellungen u. dgl. wirklich keine historischen Quellen sind, die je ernst genommen wurden. Vom neolithischen Kupfer hören wir so wenig wie vom Spondylusschmuck, der für sächsisches Gebiet erwähnt werden durfte. Gold gab es im Jungneolithikum auch in Deutschland. Sollte sich der „Goldreichtum der bronzezeitlichen Germanen“, der jedoch für Sachsen gegenstandslos war, nicht in erster Linie aus wirtschaftlichen Verhältnissen herleiten? Depotfunde erklären sich zwanglos viel besser anders denn als Verstecke reisender Händler (oder Votive). Der Mitterberg liegt im salzburgischen Pongau, nicht im Salzkammergut. Die Geschichte des Bernsteinhandels während der vorrömischen Eisenzeit ist mit einem Hinweis auf Etrurien keineswegs erschöpft. Daß die große Menge der Germanen (abgesehen von wenigen Begüterten) sich ablehnend gegen Erzeugnisse der wesensfremden römischen Kultur verhalten habe, trifft im Hinblick auf die Mengen römischer Importes und die vielen Entlehnungen von Formen und Techniken in allen Teilen der Germania Magna, aber auch sonst außerhalb der römischen Reichsgrenze, keineswegs zu; das nämliche in entsprechender Verallgemeinerung könnte man ebensogut für Kelten, Illyrer, Thraker, Skythen usw. gegenüber älteren, und für Slawen gegenüber frühmittelalterlichen Kulturen behaupten. Am Rhein und auch an der Donau sind genug Germanen „verrömert“, aber die Mehrzahl der Einwohner des weiten Römerreiches waren keineswegs überkultivierte Menschen im Sinne von „Berliner Asphalttretern“, sondern Bauern. Die Bemerkungen des Tacitus über die Hermunduren vertragen nicht die Verallgemeinerung, die sie in dem Buch finden. Nach den Markomannenkriegen war in der Germania Magna der Import und der Einfluß reichsrömischer Kultur fast noch stärker als vorher. Das im Laufe von vier Jahrhunderten eingeführte Bronzegeschirr war keineswegs hauptsächlich nur *campana supellex*. Die Geschichte der Sigillataindustrie konnte in der gleichen Wortzahl viel richtiger und fehlerfreier geschildert werden. Neben Sigillata hat es am Rhein noch zahlreiche andere Gattungen von Tongeschirr als „Gebrauchsgeschirr römischer Bürger und Soldaten“ gegeben, so gut wie an der Donau und sonst in den Provinzen, übrigens saß hier überall in Massen auch bäuerliche Bevölkerung. Bei dem Funde von Taschenberg bei Bautzen wird wahrscheinlich die Wissenschaft nicht zu viel verlieren, denn die Beigabe einer römischen Lampe und von Glasfläschchen (Ampullen?) sieht doch verzweifelt nach einer neuen Aufsammlung von provinzialrömischem Boden aus. Die bekannte Grenzsperrung unter Karl dem Großen gilt jetzt überzeugend nur als eine vorübergehende Maßnahme und hat keinesfalls Handelsbeziehungen des Ostens gestärkt, die ja zu allen Zeiten und nicht bloß gegen Ausgang des frühen Mittelalters in unserm Raum bemerkbar sind. Vom Handelsverkehr auf Wagen kann übrigens im Altertum und frühen Mittelalter bis weit über die römische Kaiserzeit hinaus nur in geringem Umfange die Rede sein. Im Zusammenhang damit sei zur Schlußvignette dieses Kapitels (S. 276) noch bemerkt, daß der tief eingefahrene Hohlweg auf keinen Fall vorgeschichtlich ist.

Auch bei dem Beitrag über Sachsens vor- und frühgeschichtliche Münzfunde wird man für das Altertum verschiedenes beanstanden müssen. Selbst wenn vorläufig vom sächsischen Gebiet noch keine keltischen Münzen bekannt sein sollten, mußte in diesen

„Grundzügen“ unbedingt doch die Möglichkeit des Vorkommens keltischer Prägungen im Lande wenigstens kurz angedeutet werden. Das behandelte Fundmaterial hat der Verfasser hier mehr nur statistisch-tabellarisch verarbeitet, das gibt zwar hübsche Übersichten, aber ganz kurz beschreibende kritische Darstellungen der wenigen Sammelrunde wären dazu doch erwünscht gewesen, wenn auch bezüglich der Auswertung der vorkaiserzeitlichen Münzen Zurückhaltung empfohlen wird. Das aus den sächsischen Münzfunden gewonnene Bild, daß nämlich die Münzzahl während der Limeszeit stark anschwillt, um nach dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes ungemein abzusinken, entspricht übrigens nicht recht dem Befunde aus dem bayerischen Anteil an der Germania Magna, weshalb man vorläufig aus solchen Zufallszahlen nicht zu viel herauslesen darf. Daß ein Teil der römischen Münzen aus Sachsen heimgebrachter Sold germanischer Legionäre ist, darf in dieser Verallgemeinerung bei der Rechtsstellung der Legionssoldaten und anderer Truppengattungen des römischen Heeres füglich bezweifelt werden. Die an den Brakteaten von Elstertrebnitz (bei Pegau) geknüpften Bemerkungen über die neue Wirtschaftsverbinding vom Norden her lassen sich im Hinblick auf den sonstigen Inhalt dieser am Beginn des frühen Mittelalters stehenden Gräber und ihrer Parallelfunde, die erfreulicherweise in dem Buche eine auch für den Fachmann wertvolle Zusammenstellung erfahren haben, keineswegs in dem angegebenen Sinne aufrechterhalten. Warum in diesem Beitrag die fragliche Fundgruppe ausgerechnet der slawischen Zeit eingereiht wird, kann man nicht verstehen. Wenn in Sachsen die Münzen mit bzw. nach der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts aussetzen, so entspricht das einigermaßen dem Befunde, der sich auch anderwärts, z. B. im Oberdonaugebiet, kundgibt, ohne daß hier gerade die Hunnen und die Slaweneinwanderung dafür verantwortlich zu machen wären.

München.

Paul Reinecke.

**Ernst Simbriger, Die Vorgeschichte des Aussig-Karbitzer Bezirkes.** Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Vorgeschichtliche Abteilung, Heft 5. Reichenberg 1934. 52 S., Gr.-8<sup>o</sup>, 22 Abb. im Text. Preis: Tschech. Kr. 10. —

Der Boden der tschechoslowakischen Republik liefert seit langer Zeit alljährlich riesige Mengen urgeschichtlicher Funde. Da das Fundmaterial durch seine Fülle und die Zersplitterung in viele kleine Museen vollkommen unübersichtlich geworden ist, erscheint eine eingehende, gesonderte Behandlung kleinerer Gebiete außerordentlich wünschenswert. In Deutschland und anderen Ländern erfolgt diese bereits in Form von Bezirksbeschreibungen, auch in der Tschechoslowakei gibt es gelegentlich schon Darstellungen kleiner Gebiete. Die Deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei aber hat solche Gebietsbeschreibungen, für die der politische Bezirk die räumliche Einheit bildet, planmäßig in Angriff genommen. Das Heft Simbrigers ist der Anfang einer solchen Reihe.

Der Behandlung des Fundstoffes ist eine Abhandlung Heinrich Lipsers über „Klima und Pflanzenwuchs in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“, eine kurze geographische Übersicht, eine Zusammenstellung alter Verkehrswege und Befestigungsanlagen (mit Kartenskizze) und ein geschichtlicher Überblick über die bisher im Bezirke geleistete Arbeit der Urgeschichtsforschung vorausgeschickt.

Das Büchlein gliedert sich in zwei Teile, in eine Fundstatistik und einen auswertenden Teil. Vom Paläolithikum sind vorerst nur vage Andeutungen vorhanden, dagegen weist der Bezirk reiche neolithische, vor allem handkeramische Funde auf. Auch die Bronzezeit ist sehr stark vertreten. Besonders interessant ist das Gräberfeld auf dem Angelberge bei Schreckenstein durch ein Großgrab, das im Bau dem Grabe von Gävernitz i. Sa. ähnelt. Neuerdings hat sich auch eine Parallele in Preußisch Schlesien bei